

die Neutralität des Staates im Verhältnis zu seinen Religionsgemeinschaften abgestellt. Im Fokus der deutschen Begründung steht demgegenüber erneut die negative Religionsfreiheit, wohingegen das Neutralitätsprinzip dann angeführt wird, wenn nach einem Ausgleich zwischen positiver Religionsfreiheit der Mehrheit und negativer der Minderheit gesucht wird.

Unterschiede ergeben sich auch hinsichtlich der Klagebefugnis: Aufgrund der Möglichkeit im französischen Verwaltungsprozess, schon bei einer Berührung der Interessen eine Klage anzustreben, kann die Klagebefugnis auch für Vereine bejaht werden, sofern ihre Vereinsinteressen berührt sind. Demgegenüber bedarf es in Deutschland der Möglichkeit einer Grundrechtsverletzung. Daraus folgt, dass in Deutschland eine reale Grundrechtsbetroffenheit der Eltern und Schüler festgestellt werden muss, während es in Frankreich nicht einmal einer Störung der öffentlichen Ordnung bedarf. Hier zeigt sich erneut, dass Rechtsschutz in Deutschland dem Individualinteresse dient und in Frankreich der Legalitätskontrolle.

Gemeinsam ist den beiden Ländern jedoch, dass ein religiöser Bezug der Symbole trotz objektiver Mehrdeutigkeit nicht verneint werden kann. Dennoch gibt es in beiden Ländern Versuche der Rechtfertigung mit dem Verweis auf den weltlichen Charakter des Symbols oder seiner Reduzierung auf ein ethisch-moralisches Wertebild. Hier, wie auch beim Aufstellen und Aufhängen, schwingt die politische Botschaft mit, dass die christlich geprägten Traditionen zu bewahren seien. Daran sieht man, dass insbesondere in Frankreich, wo die Vorstellung von Neutralität von den langen Auseinandersetzungen mit der katholischen Kirche geprägt wurde, nunmehr nicht das Christentum, sondern der Islam oder andere Glaubensrichtungen als Gefahr für

den gesellschaftlichen Zusammenhalt gesehen werden. Der Zusammenhalt der Republik stützt sich nun eher auf die Betonung einer gemeinsamen Vergangenheit.

VI. Endergebnis

Die Arbeit zeigt, dass es beim Streit um religiöse Symbole im staatlichen Bereich viel weniger um die Symbole als solche und ihre Deutung geht, sondern um das richtig verstandene Verhältnis von Staat und Religion und die Bedeutung und den Stellenwert der Religionsfreiheit²⁰¹. Dass diese in Deutschland und Frankreich unterschiedlich verstanden werden, liegt an den verschiedenen Traditionen und historischen Entwicklungen, die sich nicht nur auf das Religionsrecht, sondern auch auf Grundrechtsdogmatik, Rechtsschutzmöglichkeiten und das Staatsverständnis ausgewirkt haben.

Daher können trotz aller Konvergenzen zwischen den Ländern die Argumente, die in einem Staat für die Lösung angeführt werden, nicht ohne weiteres auf den anderen übertragen werden. Somit ist auch die Frage, welches religionsverfassungsrechtliche Modell gegen die Herausforderungen einer zunehmend plurireligiöser werdenden Gesellschaft besser gewappnet ist, nicht zu beantworten. Vielmehr müssen Lösungsvorschläge erarbeitet werden, die den Besonderheiten des jeweiligen Landes Rechnung tragen und mit den verfassungsrechtlichen Vorgaben in Einklang zu bringen sind.

²⁰¹ Vgl. hierzu auch *Heinig*, Gerichtliche Auseinandersetzungen um Kreuz und Kopftuch im öffentlichen Raum, ZevKR 2012, 81 (85).

Felix Hag, Greifswald*

Kriminalität als moralische Handlung: Grundlagen und empirische Befunde zur Situational Action Theory

Der Beitrag behandelt die Situational Action Theory, eine Kriminalitätstheorie, welche zur Erklärung von Kriminalität die Interaktionseffekte zwischen der Person und ihrer Umwelt in den Vordergrund rückt. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Erklärung der theoretischen Grundlagen sowie der Auswertung von empirischen Befunden.

I. Einleitung

Kriminalität ist ein Phänomen, welches zu jeder Zeit und an jedem Ort der Welt auftritt. Doch warum werden kriminelle Handlungen begangen und was ist Kriminalität genau? Für die Beantwortung dieser Fragen gibt es in der

Kriminologie mittlerweile eine Vielzahl von Kriminalitätstheorien, die sich mit der Entstehung, Entwicklung und Struktur von Kriminalität beschäftigen.¹ Durchforschet man die deutschsprachige kriminologische Lehrbuchliteratur, so muss man feststellen, dass neue, innovative Theorieansätze meist fehlen oder nur kurz abgehandelt werden. Es gibt (bislang) nicht „die eine Theorie, die al-

* Stud. jur. *Felix Hag* studiert im 9. Semester Rechtswissenschaften an der Universität Greifswald. Der Beitrag entstand als Studienarbeit im Schwerpunktbereich „Kriminologie und Strafrechtspflege“ im Wintersemester 2017/18 und wurde mit 16 Punkten bewertet.

¹ *Meier*, Kriminologie, 5. Aufl. 2016, § 3 Rn. 12.

les erklärt und empirisch bestätigt ist⁴² und es scheint, als befände sich die Kriminologie diesbezüglich in einer Art Dornröschenschlaf. Daher ist es umso erstaunlicher und erfrischender, dass in den letzten Jahren mit der *Situational Action Theory* (SAT) eine Theorie entwickelt wurde, von der unter anderem gesagt wird, dass sie „sich anschickt, der Theorie der niedrigen Selbstkontrolle (*Gottfredson/Hirschi*) den Rang abzulaufen und die kriminologische Theoriendiskussion der nächsten Jahre zu bestimmen“⁴³ oder dass sie „die Grenzen der *Routine-Activity-Theorie* überwand“⁴⁴. Wie kaum eine andere Theorie davor hat es die von *Per-Olof H. Wikström* Anfang der 2000er Jahre entwickelte⁴⁵ SAT geschafft, innerhalb kürzester Zeit einen enormen Zuspruch in der Kriminologie zu gewinnen, Gegenstand diverser internationaler empirischer Studien zu werden und so dem Anspruch als „die eine Theorie“ etwas näher zu kommen. Um ein erstes Verständnis für die Kernpunkte der SAT zu bekommen, lohnt sich ein Blick auf die Hauptbeweggründe *Wikströms* bei der Entwicklung der noch jungen Theorie. Er war der Auffassung, dass nur wenige Kriminalitätstheorien das erklären, was sie eigentlich erklären wollen, die Kriminalität.⁴⁶ Darüber hinaus bemängelte er, dass die meisten Theorien bei der Erklärung von Kriminalität entweder nur personelle oder nur umweltabhängige Faktoren betrachten würden und dass deren Zusammenwirken, um beispielsweise kriminelle Handlungen zu erklären, vernachlässigt werde.⁴⁷ Ferner fehle es an einer Spezifizierung sozialer Bedingungen und der persönlichen Entwicklung bei der Erklärung von Kriminalität.⁴⁸ Diesen Defiziten wollte *Wikström* mit einer eigenen Theorie entgegenwirken. Die SAT ist als Handlungstheorie formuliert⁴⁹ und will somit erklären, was Personen in bestimmten Situationen zum Handeln bewegt⁵⁰. Betrachtet man jedoch die bisherigen Ausführungen *Wikströms*

zur SAT, so wird deutlich, dass er vor allem die Erklärung kriminellen Handelns in den Vordergrund stellt. Er vertritt die Auffassung, dass kriminelle Handlungen erst mit einer Handlungstheorie erklärt werden können, die den kausalen Mechanismus, welcher Personen und Umgebungen zu einer Handlung verbindet, beleuchtet.⁵¹ Aufgrund dessen kann die SAT dem Spektrum der Kriminalitätstheorien zugeordnet werden.⁵² Ausgangspunkt der SAT ist, dass Menschen „in erster Linie regelgeleitete Wesen sind“.⁵³ Um menschliches, insbesondere kriminelles Handeln zu erklären, muss verstanden werden, wie der Prozess der Regelleitung beeinflusst wird, welche Handlungsalternativen Menschen wahrnehmen und welche Auswahl sie in Bezug auf eine Motivation treffen.⁵⁴ Die SAT geht davon aus, dass Menschen „die Ursache ihrer Handlungen sind (sie nehmen Handlungsalternativen wahr, wählen darunter aus und führen die selektierte Handlungsvariante aus), aber dass die Gründe situativer Natur sind; die Wahrnehmung von Handlungsalternativen, der Prozess der Auswahl und die Ausführung der selektierten Handlung werden von einer Mensch-Umwelt-Interaktion ausgelöst und geleitet“.⁵⁵ *Wikström* hat für dieses Verständnis ein situatives und ein soziales Modell geschaffen, die miteinander verknüpft werden und auf die im Laufe der Arbeit noch detailliert eingegangen wird. So viel kann aber schon vorweggenommen werden: „It’s all about interactions“ – der zentrale Aspekt sind die Interaktionsprozesse insbesondere zwischen personellen und umweltbezogenen Faktoren.⁵⁶ Die noch junge Theorie erhebt als Generaltheorie den Anspruch, jegliche Formen von Kriminalität erklären zu können.⁵⁷ Ob die SAT diesem Anspruch, aber auch dem anfangs erwähnten Zuspruch, wirklich gerecht werden kann, soll Gegenstand dieser Arbeit werden. Zur Überprüfung, welche Qualität sie als kriminologische Theorie wirklich aufweist, sollen folgende Kriterien herangezogen werden:

1. Eine Theorie muss einen Erklärungswert haben, was der Fall ist, wenn sie das zu erklärende Phänomen, im vorliegenden Fall die Kriminalität, begründen kann.⁵⁸

2 *Neubacher*, Die Situational Action Theory – Ausgangspunkt, Standpunkte, Kritikpunkte, in: *Safferling/Kett-Straub/Jäger/Kudlich* (Hrsg.), Festschrift für Franz Streng zum 70. Geburtstag, 2017, 565 (565).

3 *Neubacher*, in: FS Streng (Fn. 2), 565 (566).

4 *Pauwels*, Über die Haltbarkeit der in der Situational Action Theory beschriebenen Interaktionseffekte in verschiedenen Bevölkerungsgruppen – eine belgische Studie unter Jungen und Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund, *MschKrim* 98 (2015), 280 (281).

5 Siehe *Wikström*, Situational Action Theory, *MschKrim* 98 (2015), 177 (178).

6 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (180); *ders.*, Explaining Crime as Moral Actions, in: *Hitlin/Vaisey* (Hrsg.), *Handbook of The Sociology of Morality*, 2013, 211 (213); *ders./Treiber*, The Role of Self-Control in Crime Causation – Beyond Gottfredson and Hirschi’s General Theory of Crime, *European Journal of Criminology* 2007, 237 (244).

7 *Wikström*, Situational Action Theory, in: *Cullen/Wilcox* (Hrsg.), *Encyclopedia of criminological theory*, Bd. II, 2000, 1000 (1000); *ders.*, in: *Hitlin/Vaisey* (Fn. 6), 211 (213); *ders./Oberwittler/Treiber/Hardie*, Breaking Rules – The Social and Situational Dynamics of Young People’s Urban Crime, 2012, S. 6.

8 *Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 7), S. 7.

9 *Neubacher*, in: FS Streng (Fn. 2), 565 (567); *Pauwels* (Fn. 4), *MschKrim* 98 (2015), 280 (282).

10 *Pauwels* (Fn. 4), *MschKrim* 98 (2015), 280 (282).

11 *Wikström/Treiber* (Fn. 6), *European Journal of Criminology* 2007, 237 (244).

12 *Kammigan/Linssen*, Korruption als „Situational Action“ – Eine theoretisch-integrative Erklärung korrupten Verhaltens auf Basis der „Situational Action Theory“, *MschKrim* 95 (2012), 331 (333); eher ablehnend *Neubacher*, in: FS Streng (Fn. 2), 565 (567).

13 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (180); *ders.*, Situational Action Theory, in: *Bruinsma/Weisburd* (Hrsg.), *Encyclopedia of criminology and criminal justice*, Bd. IX, 2014, 4845 (4846); *ders./Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 7), S. 11.

14 *Wikström/Oberwittler/Hardie/Treiber* (Fn. 7), S. 11.

15 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (178).

16 *Wikström/Oberwittler/Hardie/Treiber* (Fn. 7), S. 406 ff.

17 *Kammigan/Linssen* (Fn. 12), *MschKrim* 95 (2012), 331 (333); *Vetter/Bachmann/Neubacher*, Die Situational Action Theory (SAT), *Neue Kriminalpolitik* 2013, 79 (80).

18 *Akers/Sellers*, *Criminological theories: introduction, evaluation and application*, 5. Aufl. 2009, S. 5 f.; *Meier* (Fn. 1), *Krim*, § 3 Rn. 9.

2. Ferner, als wichtigstes Kriterium¹⁹, muss die Theorie über eine ausreichende empirische Grundlage verfügen.²⁰
3. Weiter muss sie Praxisrelevanz haben, was der Fall ist, „wenn sie nicht nur die Analyse des betreffenden Problems erlaubt, sondern wenn sie in der Lage ist, unter Abwägung möglicher Folgen kriminalpolitische Handlungsempfehlungen abzugeben“.²¹

Insofern wird es spannend sein zu sehen, ob *Wikströms* viel zitierte Aussage „It’s all about interactions“ Bestand haben wird und die neu entstandene Popularität gerechtfertigt ist.

II. Kriminalität als moralische Handlung: Grundlagen und empirische Befunde zur Situational Action Theory

1. Grundlagen der Situational Action Theory

Um eine Kriminalitätstheorie hinsichtlich ihrer Qualität überprüfen zu können, müssen zunächst deren theoretische Grundlagen genauer betrachtet werden.

a) Kriminalität im Sinne der SAT

Es stellt sich anfangs die Frage, was Kriminalität i.S.d. SAT tatsächlich ist, da *Wikström* vor allem bemängelte, dass vorhandene Kriminalitätstheorien nicht erklären, was Kriminalität wirklich ist. Ausgangspunkt dafür ist zunächst, dass er davon ausgeht, dass Menschen „regelgeleitete Wesen“ sind und dass die „soziale Ordnung auf geteilten Verhaltensregeln basiert“.²² Weiter sind kriminelle Handlungen i.S.d. SAT moralischer Natur, also „Handlungen, die von auf Werten beruhenden Verhaltensregeln geleitet werden“.²³ Diese Verhaltensregeln bestimmen, welche Handlungen unter gewissen Umständen als richtig oder falsch anzusehen sind.²⁴ Kriminalität als solche wird nach der SAT im Ergebnis definiert als „Verletzungen gesetzlich festgeschriebener Verhaltensregeln“²⁵, also der „Bruch strafrechtlich kodifizierter moralischer Regeln“.²⁶ Diese Definition ermöglicht es, das Phänomen

Kriminalität greifbarer zu machen. *Wikström* gelingt es folglich, der Spezifikation dessen, was erklärt werden soll, nämlich der Kriminalität, ein hohes Maß an Aufmerksamkeit zu schenken und den Grundstein einer schlüssigen Theorie zu legen. Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass die SAT nicht darauf beschränkt ist, nur „abweichendes bzw. strafrechtswidriges Verhalten“²⁷ zu erklären, sondern in der Lage ist zu erklären, warum Menschen darüber hinaus andere, nicht kodifizierte Verhaltensregeln brechen.²⁸ Hauptaugenmerk dieser Arbeit soll jedoch das Erklären von kriminellen Handlungen sein.

b) Das situative Modell

Doch wie kommt es nun zu dem Bruch von strafrechtlich kodifizierten moralischen Verhaltensregeln? Ausgangspunkt ist hierfür das situative Modell der SAT, welches grundlegend erläutert, wie individuelles Handeln und mithin auch Kriminalität zustandekommen.

aa) Die vier Kernelemente des situativen Modells

Moralische Handlungen können nach *Wikström* am besten als Ergebnis eines situativen Prozesses erläutert werden.²⁹ Das situative Modell besteht aus vier grundlegenden Elementen: der Person, dem *setting*, der Situation und der Handlung.³⁰ Die Person ist „ein menschlicher Körper mit einer biologischen und physiologischen Ausstattung, Erfahrungen und seiner Handlungsfähigkeit“.³¹ Das *setting* wird definiert als „der Teil des Umfeldes (die Konfiguration von Objekten, Menschen und Ereignissen), auf den eine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt Zugriff durch ihre Sinne hat, einschließlich jeder Art von Medien, die gegenwärtig sind“.³² Die Situation ist die Wahrnehmung von Handlungsalternativen und der Auswahlprozess, welcher aufgrund der Interaktion zwischen der Person und dem *setting* stattfindet.³³ Die Handlungen sind letztendlich „die körperlichen Bewegungen, die von einer Person gesteuert werden“.³⁴ Einfach ausgedrückt kann eine menschliche Handlung damit erklärt werden, dass eine Person auf ein *setting* trifft und beide Faktoren miteinander interagieren. Das Ergebnis dieser Interaktion ist wiederum eine Situation, an deren Ende die menschliche Handlung oder Inaktivität steht.³⁵

19 Akers/Sellers (Fn. 18), S. 8.

20 Akers/Sellers (Fn. 18), S. 8; Meier (Fn. 1), Krim, § 3 Rn. 11.

21 Meier (Fn. 1), Krim, § 3 Rn. 10; ähnlich Akers/Sellers (Fn. 18), S. 11 f.

22 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (180); ders., in: Bruinsma/Weisburd (Fn. 13), Bd. IX, 4845 (4848).

23 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (180); ders./Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 12.

24 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (180); ders., in: Cullen/Wilcox (Fn. 7), 1000 (1001); ders./Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 12.

25 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (180); ders./Tseloni/Karlis, Do people comply with the law because they fear getting caught?, European Journal of Criminology 2011, 401 (404).

26 Hirtenlehner, „Gelegenheit macht Diebe!“ oder „Wer raucht, der stiehlt!“ – Der Beitrag der Situational Action Theory zur Erklärung der Ladendiebstahlskriminalität junger Menschen, Mschr-

Krim 98 (2015), 257 (259); ähnlich Eifler, Situation und Kontrolle: Eine Anwendung der Situational Action Theory auf Gelegenheiten zur Fundunterschlagung, MschrKrim 98 (2015), 227 (228).

27 Neubacher, in: FS Streng (Fn. 2), 565 (567).

28 Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 12.

29 Wikström, in: Hitlin/Vaisey (Fn. 6), 211 (219).

30 Wikström, in: Hitlin/Vaisey (Fn. 6), 211 (219); ders./Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 14.

31 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (179); ders., in: Hitlin/Vaisey (Fn. 6), 211 (219); ders./Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 14.

32 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (179); ders./Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 14.

33 Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 15.

34 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (179); ders., in: Hitlin/Vaisey (Fn. 6), 211 (219).

35 Wikström, in: Hitlin/Vaisey (Fn. 6), 211 (219).

bb) Zentrale Faktoren des situativen Prozesses

Aus den Kernelementen lässt sich die Hypothese des situativen Modells für menschliches Handeln ableiten, welche besagt, „dass für jede bestimmte Motivation die realisierte Handlung das Ergebnis eines Wahrnehmungs-Entscheidungs-Prozesses ist, welcher aus der Interaktion zwischen relevanten persönlichen Neigungen und relevanten Eigenschaften des *settings* entsteht“.³⁶ Unter einer Motivation ist eine „zielgerichtete Aufmerksamkeit zu verstehen, welche den Handlungsprozess initiiert“.³⁷ Die zwei wesentlichen Arten von Motivation sind Versuchungen und Provokationen. Eine Versuchung findet statt, „wenn die Möglichkeit besteht, einen Wunsch (Bedürfnis) zu befriedigen oder eine Verpflichtung einzulösen“.³⁸ Eine Provokation findet wiederum statt, „wenn Menschen mit Spannungen (ungewollten Beeinträchtigungen) konfrontiert werden, die Aufregung oder Zorn auslösen“.³⁹ Die persönliche Neigung einer Person ist „die Tendenz, in einer bestimmten Art und Weise auf bestimmte Anreize des Umfelds zu reagieren“.⁴⁰ Sie ist wiederum das Ergebnis aus der Interaktion der persönlichen Moralvorstellungen („verinnerlichte Verhaltensregeln, einschließlich unterstützender moralischer Emotionen wie Scham- und Schuldgefühle“⁴¹) und der Fähigkeit zur Selbstkontrolle („Fähigkeit, externem Druck, den eigenen persönlichen Moralvorstellungen zuwider zu handeln, zu widerstehen“⁴²). Die SAT geht dabei davon aus, dass vor allem die persönlichen Moralvorstellungen grundlegend für die Neigungen sind.⁴³ Zu den relevanten Eigenschaften des *settings* zählen die moralischen Regeln einer Umgebung und deren Stärke an Durchsetzungskraft⁴⁴ sowie dessen Gelegenheiten oder Spannungen.⁴⁵ Im Mittelpunkt steht beim situativen Modell der Wahrnehmungs-Entscheidungs-Prozess, „welcher als situativer Mechanismus die persönliche Neigung und die Einflüsse, die auf den Menschen wirken, zu einer Handlung umwandelt“.⁴⁶ Die Handlung ist letztendlich das Ergebnis einer vorgelegerten Abwägung zwischen verschiedenen Handlungsalternativen und der Entscheidung für eine dieser Alternativen.⁴⁷

cc) Die erforderlichen Schritte hin zur Kriminalität

Anhand der zentralen Elemente des situativen Prozesses können die erforderlichen Schritte zum Entstehen einer kriminellen Handlung aufgebaut werden. Die SAT geht davon aus, dass die Wahrnehmung von kriminellen Handlungsalternativen, der Prozess der Auswahl und die Ausführung der ausgewählten Handlung von einer „Mensch-Umwelt-Interaktion“ ausgelöst und geleitet wird.⁴⁸ Diese Interaktionen im Wahrnehmungs-Entscheidungs-Prozess sollen vorliegend genauer betrachtet werden.

(1) Das Wahrnehmen von kriminellen Handlungsalternativen

Damit kriminelle Handlungen entstehen können, müssen solche zunächst einmal wahrgenommen werden. Mithin steht in einem ersten Schritt der Wahrnehmungsprozess im Vordergrund. Ausgangspunkt ist eine bestimmte Motivation, welche von *Wikström* vorausgesetzt wird, damit Menschen überhaupt handeln.⁴⁹ Diese Motivation entsteht durch die Interaktion einer Person mit ihrem Handlungsumfeld.⁵⁰ Davon geleitet trifft die Person nun auf ein bestimmtes *setting*. Welche Handlungsalternativen sie in Reaktion auf eine Motivation wahrnimmt, hängt von der Interaktion der persönlichen Moralvorstellungen und den moralischen Normen der Umgebung ab.⁵¹ Sowohl die persönlichen als auch die umfeldbezogenen Moralvorstellungen können dabei stark variieren.⁵² Die Spanne reicht bei Personen von der kompletten Ablehnung von kriminellen Handlungen als moralisch akzeptables Mittel bis hin zur vollständigen Übernahme als moralisch akzeptables Mittel.⁵³ Ebenso unterscheiden sich die *settings* in ihren moralischen Normen. So können beispielsweise Unterschiede dahingehend auftreten, dass einige Umgebungen zur Verletzung gesetzlich festgeschriebener Verhaltensregeln ermutigen, andere hingegen dies komplett ablehnen.⁵⁴

Das Zusammenspiel dieser Faktoren aufgrund einer bestimmten Motivation wird in der SAT als „moralischer Filter“ bezeichnet, welcher als „die durch moralische Regeln induzierte selektive Wahrnehmung von Handlungsalternativen in Bezug auf eine bestimmte Motivation“⁵⁵ definiert wird. Aufgrund der starken Variationen hinsichtlich der moralischen Vorstellungen kommen unterschiedliche Handlungsalternativen in Betracht, welche

36 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (179).

37 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (181); *ders./Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 7), S. 23.

38 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (181).

39 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (181).

40 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (179); *ders.*, in: Cullen/Wilcox (Fn. 7), 1000 (1004).

41 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (180); so auch *Vetter/Bachmann/Neubacher* (Fn. 17), *Neue Kriminalpolitik* 2013, 79 (82).

42 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (180).

43 *Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 7), S. 15 f.

44 *Vetter/Bachmann/Neubacher* (Fn. 17), *Neue Kriminalpolitik* 2013, 79 (83); *Wikström/Treiber* (Fn. 6), *European Journal of Criminology* 2007, 237 (245).

45 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (180).

46 *Vetter/Bachmann/Neubacher* (Fn. 17), *Neue Kriminalpolitik* 2013, 79 (81).

47 *Vetter/Bachmann/Neubacher* (Fn. 17), *Neue Kriminalpolitik* 2013, 79 (81).

48 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (178); *ders./Ceccato/Hardie/Treiber*, *Activity Fields and the Dynamics of Crime – Advancing Knowledge about the Role of the Environment in Crime Causation*, *Journal of Quantitative Criminology* 2010, 55 (61).

49 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (181); *ders./Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 7), S. 23.

50 *Wikström/Treiber* (Fn. 6), *European Journal of Criminology* 2007, 237 (245); *Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 7), S. 23.

51 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (182); *ders./Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 7), S. 24.

52 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (180 f.); *ders.*, in: Wilcox/Cullen (Fn. 7), 1000 (1004 f.).

53 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (180).

54 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (180 f.).

55 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (182).

den moralischen Filter passieren. Denkbar ist zunächst, dass sowohl die persönlichen als auch die umweltbezogenen Moralvorstellungen übereinstimmen. Das Wahrnehmen einer kriminellen Handlungsalternative ist dann wahrscheinlich, wenn sowohl die Moralvorstellungen der Person als auch die des *settings* einem delinquenten Verhalten nicht abgeneigt sind.⁵⁶ Genauso gut kann jedoch die Situation eintreten, dass weder die Person noch das *setting* kriminelle Handlungen als moralisch vereinbar ansehen. Für diesen Fall ist es unwahrscheinlich, dass Kriminalität als Handlungsalternative wahrgenommen wird, sodass schon der Wahrnehmungsprozess irrelevant für die Entstehung von Kriminalität ist.⁵⁷ Ebenso kann es sein, dass nur einer der beiden Faktoren kriminalitätsgeneigt ist. Dann ist die Wahrscheinlichkeit ebenfalls hoch, dass eine kriminelle Handlung als Alternative wahrgenommen wird.⁵⁸

(2) Der Auswahlprozess

In einem nächsten Schritt wird der Auswahlprozess in Gang gesetzt, wobei man hier zwischen habituellen und rational-reflektierten Auswahlprozessen unterscheiden muss. Ein habituellem Auswahlprozess bedeutet, dass eine Person automatisiert, aufgrund von Gewohnheit, nur eine Handlungsalternative erkennt, wobei dieser Prozess vergangenheitsorientiert ist.⁵⁹ So kann es sein, dass sich eine Person aufgrund ihrer Erfahrungen automatisch für eine kriminelle oder eine normenkonforme Handlung entscheidet und eine Abwägung von vornherein nicht stattfindet. Habituelle Entscheidungen sind beispielsweise dann zu erwarten, wenn die persönliche Moral mit der Moral des Umfelds übereinstimmt.⁶⁰ Bei einem rational-reflektierten Auswahlprozess bewertet die Person Vor- und Nachteile von mehr als einer Handlungsalternative.⁶¹ Solche Auswahlprozesse sind in die Zukunft gerichtet und vor allem dann wahrscheinlich, wenn eine Situation fremd ist oder die eigenen Moralvorstellungen von denen des *settings* abweichen.⁶² Rationalität bedeutet, dass die Person diejenige Handlungsalternative auswählt, die am besten mit der eigenen Moralvorstellung im Einklang steht und zur Erfüllung der handlungsauslösenden Motivation am geeignetsten ist.⁶³ Folglich darf diese Auswahl nicht mit der *Rational-Choice-Theorie*⁶⁴ verwechselt werden, da die SAT nicht die „Optimierung des Eigennutzens als wichtigste oder gar alleinige Entscheidungs-

grundlage“ betrachtet.⁶⁵ Nur für den Fall, dass sowohl die persönliche Moral als auch die Moralvorstellungen der Umgebung in ein Spannungsverhältnis geraten, geht die SAT davon aus, dass interne (Selbstkontrolle) und externe (Abschreckung) Kontrollmechanismen für den Auswahlprozess eine Rolle spielen.⁶⁶ Abschreckung ist der Prozess, „durch den die (wahrgenommene) Durchsetzung der (wahrgenommenen) moralischen Normen eines *settings* eine Person dazu bewegt, die moralischen Normen des *settings* zu befolgen, obwohl diese Normen ihren persönlichen Moralvorstellungen widersprechen.“⁶⁷ Hinsichtlich der Begehung von Straftaten bedeutet dies, dass der Faktor Selbstkontrolle vor allem dann eine Rolle spielt, wenn die eigene Moral eine kriminelle Handlung eher ablehnt, das kriminogene *setting* diese jedoch befürwortet.⁶⁸ Ist die Fähigkeit zur Selbstkontrolle gering, ist in dieser Situation eine Entscheidung für die kriminelle Handlung wahrscheinlich. Umgekehrt gewinnt der Faktor Abschreckung an Bedeutung, wenn eine Person aufgrund ihrer kriminogenen Moral das Ausüben einer Straftat grundsätzlich in Erwägung zieht, das Umfeld diese jedoch ablehnt.⁶⁹ Zieht die Person das Begehen einer Straftat in Betracht und ist der Grad der Abschreckung gering, so ist in diesem Fall die Begehung der kriminellen Handlung wahrscheinlich.

c) Die Entwicklung eines sozialen Modelles

Betrachtet man die Ausführungen des situativen Modells, so wird deutlich, dass die SAT einen umfangreichen Ansatz bietet, das Entstehen von kriminellen Handlungen zu erklären. Doch warum unterscheiden sich Personen in ihrer kriminogenen Neigung? Warum unterscheiden sich Umgebungen in ihren kriminellen Eigenschaften? Warum befinden sich bestimmte Personen in bestimmten *settings*?⁷⁰ Dabei handelt es sich um vorgelagerte Ursachen, die die eigentlichen Ursachen von Kriminalität erklären.⁷¹ Wikström spricht dabei von den „*causes of the causes*“.⁷² Er selbst bezeichnet die Thematik als „*work in progress*“.⁷³ Daher soll folgend nur ein grober Überblick über das soziale Modell gegeben werden. Zu den wesentlichen Mechanismen dieses Modells zählen die soziale und

56 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (182 f.).

57 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (182).

58 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (182).

59 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177, 183; *ders.*, in: Bruinsma/Weisburd (Fn. 13), Bd. IX, 4845 (4850).

60 Wikström, in Bruinsma/Weisburd (Fn. 13), Bd. IX, 4845 (4850).

61 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (183).

62 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (182); *ders.*, in: Hitlin/Vaisey (Fn. 6), 211 (223).

63 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (183).

64 Grundlegend Becker, Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, 1982.

65 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (183); ähnlich *ders.*, in: Bruinsma/Weisburd (Fn. 13), Bd. IX, 4845 (4850).

66 Mesko/Hirtenlehner/Bertok, Situational Action Theory's Prinzip der bedingten Relevanz von Kontrolle – Befunde aus Slowenien, MschrKrim 98 (2015), 297 (301); Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 25.

67 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (183).

68 Mesko/Hirtenlehner/Bertok (Fn. 66), MschrKrim 98 (2015), 297 (301).

69 Wikström (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (183 f.).

70 Wikström, in: Hitlin/Vaisey (Fn. 6), 211 (235).

71 Bock, Kriminologie, 4. Aufl. 2013, § 4 Rn. 231.

72 Wikström, in: Hitlin/Vaisey (Fn. 6), 211 (235); Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 29.

73 Wikström, Does everything matter? Addressing the Problem of causation and explanation in the study of crime, in: McGloin/Sullivan/Kennedy (Hrsg.), When Crime Appears. The Role of Emergence, 2011, 53 (68).

persönliche Emergenz, sowie die Sozial- und Selbstselektion.⁷⁴ Vereinfacht dargestellt beschäftigt sich Emergenz damit, wie etwas zu dem wird, was es eigentlich ist.⁷⁵ Bei der persönlichen Emergenz geht es darum, wie Personen eine kriminogene Neigung entwickeln, während es bei der sozialen Emergenz darum geht, wie sich Umgebungen hinsichtlich ihrer kriminogenen Eigenschaften unterschiedlich entwickeln.⁷⁶ Im Vordergrund der persönlichen Emergenz stehen Lernprozesse, welche vor allem aus der sozialen Interaktion mit den Institutionen wie Familie, Schule, aber auch *Peer*-Gruppen entstehen können.⁷⁷ *Wikström* verweist für die Kriminogenität von Umgebungen auf das von *Sampson*, *Raudenbush* und *Earls* entwickelte⁷⁸ Konzept der kollektiven Wirksamkeit.⁷⁹ Unter der kollektiven Wirksamkeit versteht man die Fähigkeit einer Gemeinschaft, ihre Interessen aufgrund gegenseitigen Vertrauens und einer gemeinsamen Wertebasis durchzusetzen.⁸⁰ Gleichzeitig sorgen Selektionsprozesse dafür, dass sich bestimmte Personen in bestimmten Umgebungen aufhalten.⁸¹ Soziale Selbstselektionsprozesse „ermöglichen oder beschränken für bestimmte Personen den Zugang zu bestimmten Aktivitäten, abhängig von den formellen und informellen Normen und der Verteilung persönlicher und institutioneller Ressourcen in einer Gesellschaft“.⁸² Selbstselektion entsteht „durch präferenzbasierte Entscheidungen, die Personen treffen, um bestimmten Aktivitäten, im Rahmen ihrer durch soziale Selbstselektionsprozesse gegebenen Möglichkeiten, nachzugehen“.⁸³ Zusammenfassend hilft das soziale Modell mithin zu verstehen, warum Menschen kriminelle Neigungen entwickeln, Orte sich zu einer kriminogenen Umwelt entwickeln und Selbstselektionsprozesse gleichzeitig dazu beitragen, kriminelle *hot spots* zu entwickeln.⁸⁴

d) Zusammenfassung

Will man die SAT in einem Satz zusammenfassen, so kann man den vielfach zitierten Satz von *Wikström* heranziehen: „It’s all about interactions“. Kriminelle Handlungen sind moralisch geleitet, wobei für deren Wahrnehmung und Ausführung die Person-Umwelt-Beziehung von elementarer Bedeutung ist. Interaktionen werden nicht nur in den jeweiligen Modellen zur Erklärung von

Kriminalität herangezogen, sondern auch zur Verknüpfung des situativen und des sozialen Modells. *Wikström* schafft so eine umfassende Makro-Mikro-Ebene, um kriminelles Handeln zu erklären.⁸⁵

2. Erklärungswert (und Mehrwert?)

Aufgrund der vorhergegangenen theoretischen Grundlagen kann der Erklärungsgehalt der SAT als kriminologische Theorie geprüft werden. Darüber hinaus wurde bereits gezeigt, dass davon gesprochen wird, dass die SAT anderen gefestigten Theorien wie der Theorie der niedrigen Selbstkontrolle oder dem *Routine-Activity*-Ansatz den Rang ablaufe. Daher erscheint es prüfenswert, ob ein Mehrwert gegenüber diesen Theorien besteht.

a) Erklärungswert

Als erstes Indiz, um die tatsächliche Qualität der SAT überprüfen zu können, soll der Erklärungswert herangezogen werden.

Fraglich ist mithin, ob die SAT für das Auftreten des zu erklärenden Phänomens eine Begründung liefert. Das zu erklärende Phänomen ist vorliegend die Kriminalität. Zunächst ist festzuhalten, dass es die SAT schafft, im Gegensatz zu anderen Kriminalitätstheorien das zu untersuchende Phänomen überhaupt zu definieren. Dies ist eine erste Voraussetzung, damit ein Erklärungswert vorhanden sein kann. Die SAT definiert Kriminalität als Verletzung gesetzlich festgeschriebener Verhaltensregeln. *Wikström* geht davon aus, dass der wesentliche Grund dafür, warum Menschen Straftaten begehen, darin liegt, dass sie etwas als moralisch akzeptable Handlungsalternative wahrnehmen.⁸⁶ Der zentrale Mechanismus hierfür ist der Wahrnehmungs-Entscheidungs-Prozess. Ob eine Person die Alternative der Straftat wahrnimmt und ausführt, ist wie bereits dargestellt das Ergebnis einer Person-Umwelt-Interaktion. Die SAT sagt explizit, dass es für die Erklärung von Kriminalität auf die (kriminogene) persönliche Neigung und die (kriminogenen) Eigenschaften der Umgebung und deren Interaktion ankommt. Dabei handelt es sich nicht um beliebig austauschbare Faktoren. Fällt einer weg, beispielsweise die persönliche Neigung, so kann eine Interaktion aus Person und Umwelt nicht funktionieren und der elementare Wahrnehmungs-Entscheidungs-Prozess nicht initiiert und gesteuert werden. *Wikström* verwendet somit keine „Aussagen, die unabhängig von der Beschaffenheit der Realität immer wahr sind“.⁸⁷ Zudem wurden darüber hinaus die „Ursachen der Ursachen“ entwickelt. Insoweit gelingt es *Wikström*, der SAT einen doppelten Erklärungswert zu geben, indem er nicht nur das Phänomen „Kriminalität“ erklärt, sondern darüber hinaus auch das Entstehen ihrer Ursachen untersucht. Zusammenfassend besitzt die SAT einen hohen

74 *Wikström*, in: Bruinsma/Weisburd (Fn. 13), Bd. IX, 4845 (4851); ders./Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 30.

75 *Wikström*/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 31.

76 *Wikström*, in: Bruinsma/Weisburd (Fn. 13), 4845 (4851).

77 *Wikström*/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 31 f.

78 *Sampson/Raudenbush/Earls*, *Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy*, Science 1997, 918 (918).

79 *Kammigan*, *It’s all about interactions*. Eine empirische Untersuchung von Schulgewalt, Normorientierung und Kontrollen aus Sicht der Situational Action Theorie, 2018, S. 16.

80 *Sampson/Raudenbush/Earls* (Fn. 78), Science 1997, 918 (919).

81 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (178); ders., in: Bruinsma/Weisburd (Fn. 13), Bd. IX, 4845 (4852).

82 *Kammigan* (Fn. 79), *Schulgewalt*, S. 17.

83 *Kammigan* (Fn. 79), *Schulgewalt*, S. 17.

84 *Wikström*, in: Bruinsma/Weisburd (Fn. 13), Bd. IX, 4845 (4852).

85 *Neubacher*, in: FS Streng (Fn. 2), 565 (567).

86 *Wikström* (Fn. 5), *MschKrim* 98 (2015), 177 (177).

87 *Meier* (Fn. 1), *Krim*, § 3 Rn. 9.

Erklärungswert, welcher ein erstes Anzeichen für die hohe Qualität der SAT als kriminologische Theorie ist.

b) Mehrwert gegenüber anderen Theorien

Ferner verfolgt die SAT einen integrativen Ansatz⁸⁸, wodurch sich Schnittstellen zu anderen (klassischen) Kriminalitätstheorien ergeben. Insbesondere wird die SAT gegenüber der Theorie der niedrigen Selbstkontrolle und dem *Routine Activity*-Ansatz besonders hervorgehoben. Daher soll ein möglicher Mehrwert überprüft werden.

Ein Element der persönlichen Neigung ist bei der SAT die Selbstkontrolle. Der Faktor Selbstkontrolle ist das zentrale Element der im Jahre 1990 von *Gottfredson/Hirschi* entwickelten Theorie der niedrigen Selbstkontrolle. Die grundlegende Aussage dieser Theorie ist, dass eine niedrige Selbstkontrolle der Hauptgrund für kriminelles Verhalten ist.⁸⁹ Sie geht davon aus, dass kriminelle Akte eine sofortige Bedürfnisbefriedigung liefern können und vor allem Menschen mit einer geringen bzw. fehlenden Fähigkeit zur Selbstkontrolle kriminelle Handlungen ausführen.⁹⁰ Begründet wird dies damit, dass diese Menschen dazu neigen, in einer „*here and now*“-Einstellung zu leben und anfällig dafür sind, kurzfristige Bedürfnisse zu befriedigen, ohne dabei langfristige, negative Konsequenzen in Erwägung zu ziehen.⁹² Im Vergleich zur SAT wird deutlich, dass die Theorie der niedrigen Selbstkontrolle in ihrer Erklärung von Kriminalität sehr beschränkt bleibt. Der Faktor Selbstkontrolle ist mehr oder weniger der einzige zur Erklärung. Die SAT hingegen postuliert, dass Selbstkontrolle eine von vielen Ursachen ist und ihr erst eine Funktion zukommt, wenn eine kriminelle Handlung als Alternative gesehen wird, wobei das Maß an Wichtigkeit für die Erklärung kriminellen Verhaltens unterschiedlich ist. Dies hat den Vorteil, dass die SAT kriminelle Handlungen erklären kann, in denen gerade ein hohes Maß an Selbstkontrolle vorhanden ist, wie beispielsweise Taten von Managern oder Politikern.⁹³ Die Beschränktheit der Theorie der niedrigen Selbstkontrolle wird darüber hinaus durch das Verständnis der Selbstkontrolle deutlich. Anders als bei *Wikström*⁹⁴ wird die Selbstkontrolle als einzig dauerhafte personale Charaktereigenschaft angesehen, um kriminelles Verhalten vorauszusehen.⁹⁵ Durch diese stark eingeschränkte Persönlichkeitssicht werden Umweltfaktoren wenig berücksichtigt. Diese spielen grundsätzlich nur bei der Entstehung von Selbstkontrolle eine Rolle.⁹⁶ Auf eine wei-

tergehende Interaktion zwischen Person und Umwelt wie bei der SAT wird im Ergebnis verzichtet. Ferner liefern *Gottfredson/Hirschi* keine klare Definition dessen, was Selbstkontrolle im Detail ist. Es wird lediglich beschrieben, „was Menschen mit einer niedrigen Selbstkontrolle ausmacht, was Menschen mit hoher und niedriger Selbstkontrolle unterscheidet und warum Menschen mit geringer Selbstkontrolle in kriminellen Handlungen involviert sind“.⁹⁷ Mithin ist zu konstatieren, dass die SAT tatsächlich in der Lage ist, der Theorie der niedrigen Selbstkontrolle den Rang abzulaufen.

Ähnlich wie die SAT ist auch die *Routine Activity Theory* (RAA) der Auffassung, dass der situative Faktor bei der Erklärung von Kriminalität eine entscheidende Rolle spielt.⁹⁸ Im Mittelpunkt steht nach dem RAA ein kriminelles Ereignis⁹⁹, wobei dieses als „Folge eines rational handelnden Subjekts und einer günstigen Tatgelegenheit begriffen wird“.¹⁰⁰ Die Voraussetzungen dafür sind: (1.) die Anwesenheit eines motivierten Täters, (2.) die Verfügbarkeit eines erreichbaren/geeigneten Tatzieles und (3.) die Abwesenheit eines schutzbereiten Wächters.¹⁰¹ Die Ähnlichkeiten mit der SAT, dass es Umgebungen gibt, die kriminelle Handlungen mehr fördern als andere, ist mithin nicht von der Hand zu weisen. Dennoch liegt in der stark situativen Sicht gleichzeitig der große Schwachpunkt des RAA. Obwohl diese Theorie davon ausgeht, dass ein motivierter Täter vorhanden sein muss, „abstrahiert“ sie die Täterpersönlichkeit.¹⁰² Dies ist für den Erklärungswert kritisch zu sehen. Im Gegensatz dazu legt die SAT vor allem ein Augenmerk auf die persönliche Neigung und erklärt durch die *causes of the causes* zudem deren Entstehung. Der RAA hingegen erklärt kriminelles Handeln, jedoch nicht, welche Bedeutung den einzelnen Faktoren zukommt bzw. deren Entstehung. Durch diese einseitige Betrachtung verzichtet der Ansatz von *Cohen/Felson* auf Interaktionsprozesse zwischen der Person und ihrer Umgebung, welche jedoch gerade elementar für die Erklärung von Kriminalität sind. Folglich ist gegenüber dem RAA nicht nur ein Mehrwert hinsichtlich der Erklärung von kriminellen Handlungen, sondern tatsächlich auch ein Überschreiten der Grenzen zu konstatieren.

c) Zwischenergebnis

Zunächst ist der SAT zu attestieren, dass sie einen hohen Erklärungswert besitzt. Dies liegt zum einen an der detaillierten Person-Umwelt-Interaktion und zum anderen

88 Neubacher, in: FS Streng (Fn. 2), 565, (566); Vetter/Bachmann/Neubacher (Fn. 17), Neue Kriminalpolitik 2013, 79 (85).

89 Gottfredson/Hirschi, A general theory of crime, 2004, S. 111.

90 Gottfredson/Hirschi (Fn. 89), S. 90.

91 Gottfredson/Hirschi (Fn. 89), S. 89.

92 Gottfredson/Hirschi (Fn. 89), S. 95.

93 Meier (Fn. 1), Krim, § 3 Rn. 89.

94 Dieser sieht die Selbstkontrolle als ein situatives Merkmal („*self-control is something we do, rather than something we are*“), Wikström/Treiber (Fn. 6), European Journal of Criminology 2007, 238 (243).

95 Gottfredson/Hirschi (Fn. 89), S. 111.

96 Gottfredson/Hirschi (Fn. 89), S. 94 ff.

97 Mit Beispielen Wikström/Treiber (Fn. 6), European Journal of Criminology 2007, 238 (243).

98 Ausführlich Pesch/Neubacher, Der Routine Activity Approach – ein vielseitiges Instrument der Kriminologie, Jura 2011, 205 (205 ff.).

99 Pesch/Neubacher (Fn. 98), Jura 2011, 205 (205).

100 Neubacher, Kriminologie, 3. Aufl. 2017, S. 102 Rn. 6.

101 Felson, Crime and everyday life: insights and implications for society, 1994, S. 30; Pesch/Neubacher (Fn. 98), Jura 2011, 205 (205); Schneider, Ursachen der Kriminalität – Neue Entwicklungen in der internationalen kriminologischen Theoriediskussion, Jura 1996, 337 (341).

102 Neubacher (Fn. 100), Krim, S. 102 Rn. 6.

an der Verbindung von Mikro- und Makroebene. Auch wenn nur ein kleiner Einblick in die kriminologische Theoriendiskussion gegeben werden konnte, wurde deutlich, dass die Kritik von *Wikström* an den bestehenden kriminologischen Theorien nicht unbegründet ist. Die Theorien mit einem Schnittpunkt bezüglich der SAT weisen, wenn überhaupt, nur geringe Ansätze bezüglich einer Person-Umwelt-Beziehung auf. Insoweit besitzt die SAT nicht nur einen höheren Erklärungswert, sondern ebenfalls einen Mehrwert gegenüber klassischen kriminologischen Theorien.

3. Empirische Befunde

Wikström scheint mit der SAT eine Theorie geformt zu haben, die ein in sich schlüssiges System zur Erklärung von kriminellen Handlungen liefert. Dennoch ist die in sich schlüssigste Theorie nichts wert, wenn sich aus der „Konfrontation mit der Realität“ keinerlei Ergebnisse darüber liefern lassen, ob die theoretischen Annahmen Bestand haben.¹⁰³ Zum besseren Verständnis der empirischen Studien sollen vorab einige Begrifflichkeiten geklärt werden. In den meisten Untersuchungen wurde das Verfahren der multiplen Regression verwendet. Dabei wird der Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable untersucht.¹⁰⁴ Die abhängigen Variablen waren vorliegend die kriminellen Handlungen, die unabhängigen die Faktoren des situativen bzw. sozialen Modells. Für jede unabhängige Variable ist ein Regressionsfaktor vorhanden, welcher angibt, „um wie viele Einheiten die abhängige Variable ansteigt, wenn die jeweilige unabhängige Variable um eine Einheit anwächst und alle anderen unabhängigen Variablen konstant bleiben“.¹⁰⁵ Standardisierte Regressionsfaktoren befinden sich grundsätzlich im Wertebereich von -1 („stärkster negativer Zusammenhang“) und +1 („stärkster positiver Zusammenhang“).¹⁰⁶

a) Studien von Wikström

Zunächst sollen die von *Wikström* selbst initiierten Untersuchungen dargestellt werden. *Wikström/Svensson* untersuchten auf der Datenbasis der *Petersborough Youth Study* (PYS) den Einfluss der Moral und der Selbstkontrolle auf kriminelle Handlungen.¹⁰⁷ Bei der PYS handelte es sich um eine Querschnittsbefragung von knapp 2.000 Jugendlichen aus Petersborough im Alter von 14 bis 15 Jahren.¹⁰⁸ Es konnte zunächst bestätigt werden, dass sowohl

eine schwache Moral als auch eine niedrige Fähigkeit zur Selbstkontrolle starke Faktoren hinsichtlich der Verwicklung in kriminelle Handlungen sind.¹⁰⁹ Ferner wies die schwache Moral mit 0,378 einen höheren standardisierten Regressionskoeffizienten auf als die niedrige Selbstkontrolle mit 0,200, was darauf schließen lässt, dass die schwache Moral einen stärkeren Einfluss auf die Beteiligung in kriminellen Handlungen hat. Darüber hinaus wurde die Interaktion der beiden Faktoren geprüft. Der Interaktionsterm zwischen der geringen Moral und der niedrigen Selbstkontrolle wies einen standardisierten Regressionskoeffizienten von 0,211 auf, was für einen moderaten Einfluss der Interaktion spricht. Dabei handelte es sich um einen multiplikativen Term, welcher als Effekt der Moral auf die Beziehung zwischen der Selbstkontrolle und dem kriminellen Verhalten interpretiert werden kann.¹¹⁰ Somit lässt sich aus dem Interaktionsterm entnehmen, dass der Effekt der Fähigkeit zur Selbstkontrolle auf das Begehen krimineller Handlungen von der moralischen Einstellung einer Person abhängt. Der Faktor der niedrigen Selbstkontrolle hat praktisch dann keine Bedeutung für kriminelle Handlungen, wenn die Moral der Person hoch ist. Eine signifikante Beziehung besteht jedoch dann, wenn die Person eine moderate oder eine schwache persönliche Moral aufweist. Es konnte somit bestätigt werden, dass sowohl die persönliche Moral als auch die Fähigkeit zur Selbstkontrolle wichtige Faktoren für die Beteiligung an kriminellen Handlungen sind und die persönliche Moral den stärkeren Einfluss hat.

Auf die PYS folgte im Jahre 2003 die *Petersborough Adolescent and Young Adult Development Study* (PADS+), welche als eine „der anspruchsvollsten, reichhaltigsten und elaboriertesten kriminologischen Untersuchungen aller Zeiten“ und als „Meilenstein auf der kriminologischen Forschungslandkarte“ bezeichnet wird.¹¹¹ Die PADS+ ist eine auf einen längeren Zeitraum angelegte Studie, in der über 700 Mädchen und Jungen ab dem Alter von 11-12 Jahren in ihrer Entwicklung vom Jugendlichen bis hin zum jungen Erwachsenen begleitet wurden.¹¹² Auf der Grundlage der Datenbasis der PADS+ wurde ein Großteil der Hypothesen der SAT untersucht und empirisch belegt. *Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie* untersuchten unter anderem, welchen Einfluss die persönliche kriminogene Neigung und das kriminogene Umfeld auf kriminelle Handlungen haben. Es konnte bestätigt werden, dass sowohl die persönliche kriminogene Neigung als auch das kriminogene Umfeld für sich genommen zur Erklärung kriminellen Verhaltens beitragen, wobei der kriminogenen Neigung mit einem standardisierten Regressionskoeffizienten von 0,25 ein höherer

103 Meier (Fn. 1), Krim, § 3 Rn. 11.

104 Schnell/Hill/Esler, Methoden der empirischen Sozialforschung, 10. Aufl. 2013, S. 446.

105 Schnell/Hill/Esler (Fn. 104), S. 446.

106 Urban/Mayerl, Regressionsanalyse: Theorie, Technik und Anwendung, 4. Aufl. 2011, S. 73.

107 Wikström/Svensson, When does self-control matter? The interaction between morality and self-control in crime causation, European Journal of Criminology 2010, 395 (398 f.).

108 Vetter/Bachmann/Neubacher (Fn. 17), Neue Kriminalpolitik 2013, 79 (88); Wikström/Svensson (Fn. 107), European Journal of Criminology 2010, 395 (396).

109 Wikström/Svensson (Fn. 107), European Journal of Criminology 2010, 395 (403).

110 Wikström/Svensson (Fn. 107), European Journal of Criminology 2010, 395 (402).

111 Hirtenlehner/Reinecke, Die Situational Action Theory – ein originärer europäischer Forschungsmotor, MschrKrim 98 (2015), 173 (174).

112 Ausführlich zum Design der PADS+ Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 7), S. 44 ff.

Einfluss als der kriminogenen Umgebung zukam (0,14). Zum anderen wurde die Interaktion der beiden Faktoren überprüft. Der Interaktionsterm gestaltete sich mit einem standardisierten Regressionskoeffizienten von 0,30 hoch, was darauf deutet, dass die Interaktion der Faktoren einen hohen Einfluss auf das Begehen krimineller Handlungen hat. Zudem handelte es sich hierbei ebenfalls um einen multiplikativen Term, sodass man aufgrund des Interaktionsterms darauf schließen konnte, dass die Beziehung zwischen der kriminogenen Umgebung und den kriminellen Handlungen von der persönlichen Neigung der Person abhängt. Diesbezüglich zeigte sich, dass Menschen mit einer niedrigen kriminellen Neigung unabhängig vom kriminogenen *setting* so gut wie keine Straftaten begehen, wohingegen Personen mit einer hohen kriminogenen Neigung deutlicher von einem kriminogenen Umfeld beeinflusst werden. So konnte nicht nur bestätigt werden, dass eine Person-Umwelt-Interaktion tatsächlich Einfluss auf das Münden in kriminelle Handlungen hat, sondern auch, wie genau die Faktoren zusammen wirken. Ein gleiches Bild zeichnete sich zudem in einer Untersuchung der 13- bis 17-Jährigen von *Wikström/Ceccato/Hardie/Treiber* ab.

Darüber hinaus untersuchten *Wikström/Tseloni/Karlis* im Rahmen der PADS+ Probanden im Alter von 14-15 Jahren auf die Bedeutung der Abschreckung und deren Interaktion mit der persönlichen Neigung im Hinblick auf die Beteiligung an *kriminellen* Handlungen. So konnte zunächst festgestellt werden, dass die Abschreckung für alle untersuchten Delikte (Ladendiebstahl, Autodiebstahl, Vandalismus, körperlicher Angriff) einen signifikanten Zusammenhang aufwies, jedoch die Korrelationskoeffizienten¹¹³ im Vergleich zu denen der persönlichen Neigung geringer waren. Hinsichtlich der Interaktion zwischen der persönlichen Neigung und der Abschreckung konnte für alle Delikte, mit Ausnahme des Vandalismus, eine hohe Signifikanz nachgewiesen werden. Den stärksten Interaktionseffekt wiesen die instrumentellen Delikte des Ladendiebstahls und des Autodiebstahls mit einem standardisierten Regressionskoeffizienten von -0,37 bzw. -0,31 auf. Wie genau diese Interaktion aussieht, gehörte ebenfalls zu den Befunden der Untersuchung. Für alle Delikte konnte festgestellt werden, dass die Abschreckung nur für solche Personen Einfluss auf das Begehen einer kriminellen Handlung hat, die selbst eine hohe kriminelle Neigung besitzen. Auf Personen mit einer niedrigen kriminellen Neigung hat der Faktor der Abschreckung kaum eine Wirkung. Die Ergebnisse stimmen mit den Annahmen der SAT überein, die wie bereits dargestellt davon ausgeht, dass der Faktor Abschreckung vor allem dann eine Rolle spielt, wenn die eigene Moral eine kriminelle Handlung eher befürwortet. Darüber hinaus konnte *Wikström* feststellen, dass sowohl Änderungen in der persönlichen Neigung als auch des moralischen Um-

feldes Auswirkungen auf die Beteiligungen in kriminellen Handlungen haben, wobei die Änderungen im moralischen Umfeld für alle Altersgruppen (mit Ausnahme des Älterwerdens der 15- zu 16-Jährigen) einen höheren standardisierten Regressionskoeffizienten aufwiesen, was darauf schließen lässt, dass dieses der wichtigere Faktor ist. Mittlerweile konnte *Wikström* zudem erste empirische Befunde zu den *causes of the causes* liefern. So wurden die Annahmen des sozialen Modelles dahingehend bestätigt, dass die Entwicklung krimineller Neigungen von den Faktoren Familie, Schule und Wohngegend beeinflusst werden. Es zeigte sich, dass eine schwache kollektive Wirksamkeit in der Familie, der Schule und der Nachbarschaft signifikant mit der kriminogenen Neigung zusammenhängt ($p=0,000$). Der Faktor Familie wies mit einem standardisierten Regressionskoeffizienten von 0,39 mit Abstand den stärksten Einfluss auf die persönliche kriminogene Neigung auf. Unterscheidet man darüber hinaus nach den beiden Faktoren der persönlichen Neigung, so ist der Einfluss von Familie, Schule und der Nachbarschaft auf die Moral am größten.

b) Andere bestätigende Studien

Neben *Wikströms* Untersuchungen gibt es eine Vielzahl an empirischen Studien, die sich mit den Hypothesen der SAT auseinandersetzen. Beispielhaft sollen folgend (nur) zwei Untersuchungen behandelt werden, die die Hypothesen der SAT auf die Ladendiebstahlskriminalität und die Unterschiede zwischen Geschlechtern und Migrationshintergrund anwenden.¹¹⁴

Hirtenlehner untersuchte im Zuge einer Schülerbefragung in Österreich zum einen, welchen Einfluss bestimmte Faktoren auf die Ladendiebstahlskriminalität junger Menschen haben, und zum anderen, ob sich die von der SAT postulierte Mensch-Umwelt-Beziehung tatsächlich in den Daten niederschlägt.¹¹⁵ Er widmete sich zunächst den Faktoren der persönlichen Neigung (Moral, Selbstkontrolle) und denen der Umgebung (moralischer Kontext, Abschreckung). Es konnte bestätigt werden, dass alle Faktoren ein Einflussgewicht auf die Ladendiebstahlsdelinquenz haben, wobei der niedrigen Selbstkontrolle mit einem unstandardisierten Regressionskoeffizienten von 0,37 der geringste Einfluss zukam. Den größten Einfluss hatte der antisoziale Kontext mit einem unstandardisierten Regressionskoeffizienten von 1,09. Zudem war der Faktor stark signifikant mit der Ladendiebstahlsdelinquenz verbunden. Im Vordergrund stand weiter, das Zusammenwirken der persönlichen Neigung mit dem Umfeld näher zu beleuchten. Diesbezüglich konnten die Studien *Wikströms* bestätigt werden. Der Interaktionseffekt wies eine hohe Signifikanz auf ($p\leq 0,001$), was bedeutet, dass ein Zusammenhang zwischen der Interaktion der beiden Faktoren und der Ladendiebstahlskriminalität besteht. Weiter konnte ebenfalls festgestellt werden,

¹¹³ Korrelationskoeffizienten geben die Stärke eines Zusammenhangs wieder, wobei sich die Koeffizienten ebenfalls auf einer Skala von -1 bis +1 bewegen. Bei einem Wert von 0,1 spricht man von einem kleinen, bei 0,3 von einem mittleren und bei 0,5 von einem großen Effekt, *Meier* (Fn. 1), Krim, § 4 Rn. 41 f.

¹¹⁴ Für einen umfassenden Einblick in die empirische Forschungslandschaft der SAT sei auf *MschKrim* 98 (2015), Heft 3 verwiesen.

¹¹⁵ *Hirtenlehner* (Fn. 26), *MschKrim* 98 (2015), 257 (257 ff.).

dass kriminalitätsförderliche Umgebungsbedingungen vor allem dann wahrscheinlich für eine gesteigerte Ladendiebstahlsaktivität sind, wenn sie auf eine hohe kriminogene Neigung treffen. Für die Interaktion zwischen der niedrigen persönlichen Moral und der niedrigen Fähigkeit zur Selbstkontrolle ergab sich ein ähnliches Bild wie in der PYS. Die Interaktion zwischen den beiden Faktoren ist statistisch signifikant ($p \leq 0,001$), wobei der kriminogenen persönlichen Moral mit einem unstandardisierten Regressionskoeffizienten von 0,05 gegenüber der niedrigen Selbstkontrolle (0,04) die größere Bedeutung zukam. Die niedrige Fähigkeit zur Selbstkontrolle wirkt sich vor allem dann auf die Ladendiebstahlsdelinquenz aus, wenn die persönliche Normakzeptanz niedrig ist. Auffällig war in der Studie von *Hirtenlehner*, dass das kriminogene Umfeld einen höheren Einfluss als die persönliche Neigung aufwies, was den eigentlichen Annahmen der SAT widerspricht. Dennoch könne dies nach *Hirtenlehner* vor allem damit zu erklären sein, dass das Delikt Ladendiebstahl rational geleitet sei und bei solchen Delikten der Faktor Umwelt eine größere Bedeutung habe.

In einer weiteren Studie untersuchte *Pauwels* zwei Wechselwirkungsprozesse der SAT: zum einen den Interaktionseffekt zwischen den kriminogenen Umgebungseigenschaften und der persönlichen Neigung, zum anderen die interaktive Wirkung zwischen der Moralität und der Selbstkontrolle. Als Probanden wurden 2.486 Jungen und Mädchen bzw. Adoleszenten mit und ohne Migrationshintergrund ausgewählt, die 2005 in die 9. Jahrgangsstufe eintraten.¹¹⁶ Die Studie zeigte, dass sowohl die persönliche Neigung als auch die kriminogenen Umgebungseigenschaften signifikant ($p < 0,001$) zur Erklärung kriminellen Verhaltens bei Männern und Frauen mit und ohne Migrationshintergrund beitragen. Vor allem die kriminogene Neigung wies in drei Vergleichsgruppen (Ausnahme Männer mit Migrationshintergrund) einen hohen standardisierten Regressionskoeffizienten von mindestens 0,4 auf und ist somit der stärkere der beiden Faktoren, was die Annahmen der SAT stützt. Darüber hinaus konnte für alle Gruppen ein positiv signifikanter Interaktionsterm festgestellt werden. Dies bedeutet wiederum, dass die Beziehung des Effektes der Teilnahme an potenziell kriminalitätsfördernden *settings* zum kriminellen Verhalten vom Niveau der Neigung einer Person abhängt. Es wurde festgestellt, dass das Verweilen in kriminogenen *settings* vor allem dann Einfluss auf kriminelle Handlungen hat, wenn die Person eine hohe kriminogene Neigung aufweist.¹¹⁷ Ferner wurde der Interaktionseffekt zwischen der niedrigen Selbstkontrolle und der schwachen Moral untersucht. Man kam zu dem Ergebnis, dass beide Faktoren durchgehend signifikant sind und, mit Ausnahme der Frauen mit Migrationshintergrund, die schwache Moral die höheren standardisierten Regressionskoeffizienten aufwies. Dies bedeutet, dass die schwache Moral der stärkere Faktor für kriminelle Handlungen ist. Ferner ist der Interaktionsterm signifikant ($p < 0,001$) mit

der Häufigkeit krimineller Handlungen verknüpft. Dadurch wird die Annahme der PYS bestätigt, dass der Einfluss der niedrigen Selbstkontrolle auf kriminelle Handlungen von der persönlichen Moral einer Person abhängt. Eine niedrige Selbstkontrolle mündet vorwiegend dann in Kriminalität, wenn der „innere moralische Kompass“ geschwächt ist.¹¹⁸

Die beiden Studien von *Hirtenlehner* und *Pauwels* repräsentieren nur einen Bruchteil der empirischen Befunde, welche die Hypothesen der SAT unterstützen. Dennoch machen sie deutlich, dass die SAT geeignet ist, Grundlage empirischer Untersuchungen für eine Vielfalt von Kriminalität zu werden, von alltäglichen Delikten wie Ladendiebstahl bis hin zur Erklärung von Kriminalität in Subgruppen.

c) Abweichende Befunde

Die zahlreichen empirischen Untersuchungen brachten jedoch auch abweichende Befunde hervor. *Gallupe/Baron* wandten die SAT zur Erklärung von Drogenmissbrauch bei jungen Obdachlosen an. Dabei wurden die Faktoren Moral, Fähigkeit zur Selbstkontrolle und Abschreckung untersucht.¹¹⁹ Es fiel auf, dass beim leichten Drogenkonsum weder einer dieser Faktoren noch die Interaktionsterme der Faktoren signifikant mit der Häufigkeit krimineller Handlungen verknüpft sind. So konnte nicht belegt werden, dass die Moral der stärkste Faktor ist und Interaktionen grundlegend für das Erklären von kriminellen Handlungen sind. Darüber hinaus stellten *Gallupe/Baron* im Zuge ihrer Untersuchungen fest, dass die Einflüsse der niedrigen Selbstkontrolle und der Abschreckungen auf den leichten Drogenkonsum grundsätzlich unabhängig von der Moral sind.¹²⁰ Dies entspricht nicht dem von der SAT postulierten „Prinzip der bedingten Relevanz von Kontrolle“, welches besagt, dass „Kontrollen nur dann Einfluss auf das Verhalten nehmen, wenn ein Individuum über die Folgen seines Handelns nachdenkt und die moralischen Kräfte geschwächt sind“.¹²¹ Nach *Gallupe/Baron* können die abweichenden Befunde aber damit zusammenhängen, dass der leichte Drogenkonsum für den Großteil der Befragten zur Gewohnheit geworden und das Verhalten unabhängig von den vorgenannten Faktoren ist.¹²²

In einer anderen Studie wandte *Eifler* die SAT auf Gelegenheiten zur Fundunterschlagung an und untersuchte insbesondere den Einfluss der persönlichen Moral und den Faktor der Abschreckung (bezeichnet als „Kosten Abschreckung“).¹²³ Die Gelegenheiten wurden dabei in vier Attraktivitätslevel unterteilt, von I (Anreiz schwach/

¹¹⁶ *Pauwels* (Fn. 4), *MschKrim* 98 (2015), 280 (287).

¹¹⁷ *Pauwels* (Fn. 4), *MschKrim* 98 (2015), 280 (290).

¹¹⁸ *Pauwels* (Fn. 4), *MschKrim* 98 (2015), 280 (290).

¹¹⁹ *Gallupe/Baron*, *Morality, Self-Control, Deterrence, and Drug Use: Street Youths and Situational Action Theory, Crime and Delinquency* 2014, 284 (284 ff.).

¹²⁰ *Gallupe/Baron* (Fn. 119), *Crime and Delinquency* 2014, 284 (295).

¹²¹ *Mesko/Hirtenlehner/Bertok* (Fn. 66), *MschKrim* 98 (2015), 297 (299).

¹²² *Gallupe/Baron* (Fn. 119), *Crime and Delinquency* 2014, 284 (299).

¹²³ *Eifler* (Fn. 26), *MschKrim* 98 (2015), 227 (227 ff.).

Entdeckungsrisiko hoch) bis IV (Anreiz stark/Entdeckungsrisiko niedrig).¹²⁴ Dabei fiel auf, dass bei den unattraktiven Gelegenheiten (Level der Attraktivität I und II), der Faktor Abschreckung mit -0,520 und -0,465 einen höheren Regressionskoeffizienten aufwies als die persönliche Moral mit -0,148 bzw. -0,167. Dies spricht mithin für einen größeren Einfluss des Faktors Abschreckung. Darüber hinaus besaßen die unattraktiven Gelegenheiten ein hohes Signifikanzniveau ($p=0,071$ und $0,018$) hinsichtlich der Häufigkeit von Fundunterschlagungen, wohingegen die persönliche Moral kaum eine Signifikanz aufwies. Mithin konnte die empirische Untersuchung von Eifler das bereits angesprochene „Prinzip der bedingten Relevanz von Kontrollen“ zumindest für die unattraktiven Gelegenheiten der Fundunterschlagung nicht belegen.

d) Zwischenergebnis empirische Grundlagen

Für Akers sind die empirischen Untersuchungen der wichtigste Faktor einer kriminologischen Theorie. Diesbezüglich weist die SAT ein bisher kaum erreichtes Spektrum auf. Nicht nur Wikström selbst überprüfte in zahlreichen Untersuchungen die von ihm entwickelten Hypothesen. Mittlerweile erstreckt sich die Überprüfung der SAT auf ein breites, internationales Forschungsfeld. Der Großteil dieser empirischen Studien konnte insbesondere die Interaktionseffekte zwischen Personen und ihrer Umwelt bestätigen.

4. Praxisrelevanz

Interessant ist, welche Praxisrelevanz sich aus der Vielzahl der empirischen Befunde ergibt. Grundlegend für etwaige kriminalpolitische Handlungsempfehlungen ist zunächst, dass die SAT definiert, was Kriminalität eigentlich ist, nämlich wie bereits dargestellt, der Bruch strafrechtlicher Normen. Von besonderem Interesse sollte daher das Feld der Kriminalprävention sein. Als Kriminalprävention „bezeichnet man die Gesamtheit aller privaten und staatlichen Bemühungen, die auf die Verhinderung von Straftaten abzielen“.¹²⁵ Aus den empirischen Untersuchungen geht hervor, dass die persönliche Neigung, insbesondere die Moralvorstellungen, der wichtigste Faktor ist. Zudem hat die Familie einen entscheidenden Einfluss auf die persönliche Neigung. Kombiniert man diese Befunde mit dem, was Kriminalität nach der SAT ist, so ergibt sich die Möglichkeit, im Rahmen der Frühprävention in Familien darauf hinzuwirken, dass vor allem ein besonderes Augenmerk auf das „Normlernen“¹²⁶ im familiären Umfeld gelegt werden muss. Da die elterliche Sorge über das Kind ein entscheidender Präventionsfaktor ist, könnte durch unterstützende Programme darauf hingewirkt werden, dass Eltern in der Erziehung die moralisch richtigen Nor-

men vermitteln. Selbst wenn Kinder bzw. Jugendliche auffälliges Verhalten zeigen, konnte Wikström bestätigen, dass Wandlungen in einer kriminogenen Neigung möglich sind. Wie die Maßnahmen aussehen, ist vom Einzelfall abhängig. Es kann dabei jedoch auf Studien wie den *Sherman-Report* verwiesen werden, aus dem hinsichtlich der familienbezogenen Prävention hervorging, dass u.a. durch Hausbesuche von Betreuern und Trainingsprogramme für Eltern und Kinder delinquentes Verhalten verhindert werden konnte.¹²⁷ Mithin sollten Präventionsmaßnahmen möglichst früh eingesetzt werden und sich zudem unmittelbar gegen strafbares Verhalten wenden.¹²⁸ Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Schule für die persönliche Normentwicklung ebenfalls elementar ist. Um einen langfristigen Erfolg zu gewährleisten, ist es wichtig, dass Personen früh dieselben Regeln vermittelt bekommen.¹²⁹

Auch wenn die empirischen Befunde zur SAT zeigten, dass der Faktor des kriminogenen *settings* dann kaum eine Rolle spielt, wenn die Person über eine stark ausgeprägte Moralvorstellung verfügt, sollten präventive Maßnahmen diesbezüglich nicht vernachlässigt werden. Hinsichtlich präventiver Maßnahmen empfiehlt es sich, die von der SAT postulierte und empirisch bestätigte Person-Umwelt-Beziehung im Blick zu behalten. Von besonderem Interesse soll mithin die situationsbezogene Kriminalprävention sein, welche darauf abzielt, soziale Räume zu verändern und Tatgelegenheiten zu reduzieren.¹³⁰ Wikström zeigte in seinen Studien unter anderem, dass sich Personen mit einer hohen kriminellen Neigung an kriminogenen Orten aufhalten und dass selbige einen großen Einfluss auf kriminelle Handlungen haben. Zu den kriminogenen Orten zählte Wikström unter anderem diejenigen, an denen sich Jugendliche unbeaufsichtigt mit deren *Peer-Gruppe* aufhalten und die darüber hinaus über eine schwache kollektive Wirksamkeit verfügen.¹³¹ Somit sollte zunächst an den moralischen Normen der Umgebung angesetzt werden. Wichtig ist insoweit, dass Maßnahmen ergriffen werden, die darauf abzielen, eine geordnete, regelbewusste Nachbarschaft zu entwickeln. Diese nachbarschaftliche Normtreue kann bereits durch einfache Maßnahmen wie dem Entwickeln von gemeinsamen Umgangsregeln oder Nutzungsbestimmungen¹³² gestärkt werden. Es wurde darüber hinaus bestätigt, dass der Faktor Abschreckung vor allem dann eine Rolle spielt, wenn Personen über ein geringes Maß an moralischen Werten verfügen. In Verbindung mit der Tatsache, dass sich Personen mit geringen moralischen Werten vorwiegend an unbeaufsichtigten Orten aufhalten und dies Kriminalität fördert, muss man auf eine stärkere Kontrolle setzen. Daher bietet es sich an, solche Gebiete

124 Eifler (Fn. 26), MschrKrim 98 (2015), 227 (237).

125 Meier (Fn. 1), Krim, § 10 Rn. 1.

126 Bannenberg/Rössner, Evidenzbasierte Kriminalprävention – Was wirkt und zahlt sich auf Dauer für die Gemeinschaft aus?, in: Görgen/Hoffmann-Holland/Schneider/Stock (Hrsg.), Festschrift für Arthur Kreuzer zum 70. Geburtstag, Bd. 1, 2. Aufl. 2014, 38 (44).

127 Farrington/Welsh, Family-based crime prevention, in: Sherman/Farrington/Welsh/MacKenzie (Hrsg.), Evidence-Based Crime Prevention, 2002, 22 (48).

128 Bannenberg/Rössner, in: FS Kreuzer (Fn. 126), 38 (44).

129 Bannenberg/Rössner, in: FS Kreuzer (Fn. 126), 38 (45).

130 Bliesener, in: ders./Lösel/Köhnken (Hrsg.), Lehrbuch für Rechtspsychologie, 2014, 126.

131 Wikström/Ceccato/Hardie/Treiber (Fn. 48), Journal of Quantitative Criminology 2010, 55 (70).

132 Bliesener, in: ders./Lösel/Köhnken (Fn. 130), 126 (128).

zu analysieren und dort sowohl auf formelle, sei es Kontrollfahrten durch die Polizei bzw. Überwachungen durch technische Mittel, als auch informelle Kontrollen, wie beispielsweise eine verstärkte soziale Kontrolle, zu setzen. Es muss folglich eine „Kultur des Wegsehens“¹³³ verhindert werden. Vor allem die situationsbedingte Prävention weist einen engen Zusammenhang zur örtlichen Gemeinschaft auf. Daher erscheint es als erfolgversprechend, die Kommunen intensiv in die Prävention mit einzubeziehen.

Zusammengefasst leisten die empirischen Untersuchungen zur SAT einen großen Beitrag für die Praxis. Es ergeben sich vor allem Möglichkeiten, die Frühprävention weiter in den Forschungsfokus zu stellen. Die von Wikström betonte Notwendigkeit einer Person-Umwelt-Interaktion ist nicht nur für die Erklärung kriminellen Handelns aufschlussreich. Sie bietet darüber hinaus neue Erkenntnisse hinsichtlich möglicher Präventionsmaßnahmen.

5. Kritik und Grenzen

Nach den bisherigen Ausführungen scheint die Popularität der SAT gerechtfertigt. Durchsucht man die Vielzahl der bisherigen Veröffentlichungen zur SAT, findet man kaum kritische Worte. Dennoch lohnt sich für ein umfassendes Bild ein kritischer Blick auf die neue dynamische Theorie. Überdies ist es prüfenswert, ob sie als Generaltheorie tatsächlich jegliche Form von Kriminalität erklären kann.

a) Kritische Betrachtung

Will man sich der SAT annähern, so erscheint dieses Vorhaben zunächst schwierig. Begriffe wie die persönliche Neigung oder das *setting*, die sich wiederum aus moralischen Werteverständnissen zusammensetzen, lassen sich anfangs nur schwer verstehen und wirken teilweise schwammig. Dies gilt vor allem für den moralischen Aspekt der SAT. Was genau soll die Moral im integrativen Ansatz sein? Wie bemisst man sie? Hinsichtlich der Anwendung der SAT konzentrierte man sich, wie bereits gezeigt, überwiegend auf junge Menschen im schulischen Kontext. Eine zutreffende Skala zur Bestimmung der Moral für Kinder zu finden, führte in empirischen Untersuchungen teilweise zu Problemen. In einer Studie von Schepers/Reinecke, in der die SAT auf zwei Kohorten für zwei Zeiträume (5./9. bzw. 6./10. Jahrgangsstufe) angewandt wurde¹³⁴, zeigte sich, dass die Schülerinnen und Schüler der jüngeren Kohorte, obwohl sie eine hohe Moralität aufwiesen, dennoch häufig in mittelschwere Delikte verwickelt waren.¹³⁵ Insbesondere wenn man Kohlbergs Theorie der Entwicklung des moralischen Bewusstseins

betrachtet¹³⁶, die davon ausgeht, dass sich die Moral in einer Art Stufenmodell entwickelt¹³⁷, erscheint eine gemeinsame Skala für Jugendliche im Alter von 13-17 zumindest problematisch. Dennoch muss man sagen, dass der Faktor Moral im ersten Moment als schwer fassbar erscheinen mag, er jedoch dadurch an Konturen gewinnt, dass die SAT die Kriminalität definiert. So kann die Moral in den Rahmen des strafrechtlichen Normbruchs eingebettet werden.

Weiter wird kritisiert, dass der Faktor des delinquenten Freundeskreises in bisherigen Studien unzureichend empirisch überprüft wurde. Gerstner/Oberwittler bemängeln, dass im Rahmen des *settings* darauf geschaut wird, „WAS“ die Jugendlichen machen, aber weniger mit „WEM“.¹³⁸ Hinsichtlich der Delinquenz der Freunde werde bisher zwar darauf hingewiesen, dass dieser den Effekt des kriminogenen *settings* moderiere. Dies werde aber nur als Beleg dafür herangezogen, dass dieses Verhalten wiederum ein Indikator für deren eigene kriminelle Neigung sei.¹³⁹ Überdies werden in den bisherigen Studien die unstrukturierten Freizeitaktivitäten und die Peer-Delinquenz als ein Konstrukt gesehen.¹⁴⁰ Weitere Kritik wurde an den Messmethoden im Bereich der delinquenten Freunde vorgenommen. So bestünde dadurch die Gefahr einer verzerrten Einschätzung, dass die Probanden ihre eigene Delinquenz auf die Delinquenz der Freunde projizieren.¹⁴¹ Als Alternative nutzten Gerstner/Oberwittler eine direkte Befragung, bei der die Schüler in einer Netzwerkmatrix bis zu acht weitere Schüler als Freunde angeben konnten. So konnte die Delinquenz der Freunde unabhängig von den Angaben der Person gemacht werden.¹⁴² Die vorgenommenen Untersuchungen von Gerstner/Oberwittler konnten die Kritik bestätigen. Zunächst zeigten die Untersuchungen, dass die indirekte Messung der delinquenten Freunde (Korrelationsfaktor 0,48) einen höheren Einfluss auf die eigene Delinquenz hat als die direkte Messung der delinquenten Freunde (Korrelationsfaktor 0,28). Dies konnte auf eine Verzerrung bei der indirekten Messung der Delinquenz der Freunde zurückgeführt werden. Es wurde deutlich, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Fehleinschätzung der Peer-Delinquenz und der eigenen Delinquenz gegeben ist, was darauf hindeutet, dass mit zunehmender eigener Delinquenz die Delinquenz der Freunde überschätzt wird.¹⁴³ Weiter zeigte sich, dass die unterschiedlichen Messungen durchaus Auswirkungen auf die weiteren Faktoren haben können. Nimmt man zunächst nur die indirekte Messung der delinquenten Freunde in das Modell der SAT auf, wurde deutlich, dass der

133 Bannenberg/Rössner, in: FS Kreuzer (Fn. 126), 38 (47).

134 Zur Studie Schepers/Reinecke, Die Bedeutung moralischer Werte für die Erklärung delinquenten Verhaltens Jugendlicher, MschrKrim 98 (2015), 187 (187 ff.).

135 Schepers/Reinecke (Fn. 134), MschrKrim 98 (2015), 187 (200).

136 Überblick Schneider/Lindenberger, Entwicklungspsychologie, 7. Aufl. 2012, S. 527.

137 Schneider/Lindenberger (Fn. 136), Entwicklungspsychologie, S. 528 f.

138 Gerstner/Oberwittler, Wer kennt wen und was geht ab? – Ein netzwerkanalytischer Blick auf die Rolle delinquenter Peers im Rahmen der Situational Action Theory, MschrKrim 98 (2015), 204 (222).

139 Gerstner/Oberwittler (Fn. 138), MschrKrim 98 (2015), 204 (207).

140 Gerstner/Oberwittler (Fn. 138), MschrKrim 98 (2015), 204 (207).

141 Gerstner/Oberwittler (Fn. 138), MschrKrim 98 (2015), 204 (208).

142 Gerstner/Oberwittler (Fn. 138), MschrKrim 98 (2015), 204 (209).

143 Gerstner/Oberwittler (Fn. 138), MschrKrim 98 (2015), 204 (215).

Faktor der Exposition/Gelegenheiten keinerlei Signifikanz mehr aufwies und mit einem unstandardisierten Regressionskoeffizienten von 0,107 den schwächsten Einfluss der Faktoren hatte. Dies hätte zur Folge, dass es für die Vorhersage krimineller Handlungen nicht darauf ankommt, was Personen machen, sondern welche persönliche Neigung sie besitzen und mit welchem personellen Umfeld sie ihre Zeit verbringen.¹⁴⁴ Bei Hinzunahme der direkten Messung der Delinquenz der Freunde wurde jedoch wieder eine durchgängige Signifikanz ($p < 0,01$ bzw. $p < 0,001$) und ein größerer Einfluss (unstandardisierter Regressionskoeffizient von 0,436) auf kriminelle Handlungen sichtbar. Es zeigt sich, dass die SAT Schwächen bei der Berücksichtigung der Delinquenz der Freunde hat, was sogar die Gefahr einer Verzerrung der Daten mit sich bringt.

b) SAT und MFS – Gemeinsamkeit statt Einsamkeit?

Führt man diese Überlegung weiter, so kann die Schwäche auch auf den Prozess der Selbstselektion übertragen werden. Im Rahmen der Selbstselektion geht es in der SAT darum, wie bestimmte Personen in bestimmte Umgebungen kommen. Wie bereits dargestellt, neigen besonders Personen mit einer kriminellen Neigung dazu, in kriminogenen *settings* zu verweilen. Die kriminogenen *settings* in den bisherigen Forschungen zur SAT haben die Gemeinsamkeit, dass immer die *Peer*-Gruppe beteiligt ist. Folglich wäre es vor allem aus kriminalpolitischer Sicht interessant, wie sich die Selbstselektion in diesen Freundeskreis vollzieht bzw. wie dieser wiederum beschaffen ist. Da sich die SAT besonders auf das Erklären krimineller Handlungen fokussiert, erscheint es fragwürdig, ob sie derart weit vorgelagerte Prozesse erklären kann. Dazu bieten die von *Wikström* entwickelten *causes of the causes* bislang zu wenig Anhaltspunkte, um beispielsweise den Prozess der Selbstselektion hinreichend nachzuvollziehen. So kommt das von *Hartmut Esser* entwickelte und von *Clemens Kroneberg* fortgeführte¹⁴⁵ integrative Modell der *Frame*-Selektion (MFS) in den Blickpunkt. Vereinfacht dargestellt wird durch diese Theorie der menschliche Handlungsprozess in drei selektierten Schritten simuliert, dem sogenannten *Framing*, dem Skript und der Handlung.¹⁴⁶ In der *Frame*-Selektion wird zunächst die Situation interpretiert und gedeutet.¹⁴⁷ Wurde eine Situation definiert, erfolgt in einem zweiten Schritt die Skriptselektion. Skripte sind Handlungsdispositionen oder ganze „Handlungsprogramme“, die mit definierten Situationen verbunden sind.¹⁴⁸ Sollte die Person die Situation für sich definiert und ein entsprechendes Skript aktiviert haben, kommt es in einem dritten Schritt zu einer Handlung, welche auf Basis des zuvor aktivierten Skriptes geschehen kann, jedoch nicht muss.¹⁴⁹ Ähnlich wie bei der SAT kön-

nen all diese Selektionsprozesse automatisch-spontan oder reflexiv-kalkulierend stattfinden.¹⁵⁰ Auch wenn vorliegend nur eine Kurzform des MFS dargelegt wurde, wird deutlich, dass mit Hilfe des Modells der Handlungsprozess der Selbstselektion durchaus plausibel dargestellt werden kann. Überdies wurden die Annahmen des MFS auf die Erklärung von Kriminalität angewandt. So wurde kriminelles Verhalten dahingehend erklärt, dass Personen mit einer starken Rechtstreue kriminelle Handlungen in ihren Lebenssituationen nicht wahrnehmen und es nur normkonforme Skripte gäbe. Demgegenüber berücksichtigen Menschen mit einer geringen Normkonformität im Sinne eines *Rational-Choice*-Ansatzes die Kosten und Nutzen ihrer Handlungsentscheidung.¹⁵¹ Folglich gelingt es dem MFS, sowohl vorgelagerte Prozesse als auch kriminelle Handlungen zu erläutern. Es stellt sich daher die Frage, wie das Verhältnis zur SAT bewertet werden sollte. Sicherlich werden im MFS ebenfalls Person-Umwelt-Interaktionen berücksichtigt. Dennoch muss man bedenken, dass die SAT explizit auf das Erklären von kriminellen Handlungen zugeschnitten ist. Sie definiert das Phänomen Kriminalität nicht nur, sondern verfügt mit dem situativen Modell über umfassende und empirisch abgesicherte Grundlagen. Zudem sollte bedacht werden, dass *Wikströms* Ausführungen zu den *causes of the causes* noch nicht abgeschlossen sind. Folglich empfiehlt es sich, die beiden Modelle des MFS und der SAT nicht in einem Konkurrenzverhältnis zu sehen, sondern vielmehr auf einen gemeinsamen Nutzen zu setzen. Die SAT eignet sich, um kriminelles Verhalten als solches zu erklären, und das MFS kann insbesondere beim Verständnis des sozialen Modells angewendet werden.

c) Grenzen der SAT

Überdies stellt sich die Frage, ob die SAT als Generaltheorie tatsächlich jegliche Formen von Kriminalität erklären kann. Es soll das Modell der SAT auf Affekttaten sowie auf Taten unter Alkohol- und Drogeneinfluss überprüft werden.

aa) Affekttaten

Affekttaten zu erklären stellt eine Vielzahl kriminologischer Theorien vor große Probleme. Unter einem Affekt versteht man „eine schnell vorübergehende psychische Störung bei sonst nicht im engeren Sinn kranken Personen, welche sich vornehmlich in Erregungs- oder Hemmungszuständen äußern und als Reaktionen auf schwere seelische oder körperliche Belastungen zu verstehen sind.“¹⁵² Am Anfang steht auch bei Affekttaten eine Motivation. Hier ist es sehr wahrscheinlich, dass diese in einer Provokation besteht. Trifft nun die Person auf ein bestimmtes *setting*, so durchläuft sie den Wahrnehmungs-Entscheidungs-Prozess. *Wikström* geht in seinen Ausführungen zur SAT davon aus, dass ein habituellem Auswahlprozess nicht nur in gewohnten Situationen, sondern auch bei stressigen und emotional

144 Gerstner/Oberwittler (Fn. 138), MschrKrim 98 (2015), 204 (217).

145 Kroneberg, Die Erklärung sozialen Handelns, 2011.

146 Kroneberg (Fn. 145), S. 119.

147 Kroneberg (Fn. 145), S. 120.

148 Kroneberg (Fn. 145), S. 121.

149 Kroneberg (Fn. 145), S. 122.

150 Kroneberg (Fn. 145), S. 123.

151 Bock (Fn. 71), Krim, § 4 Rn. 225.

152 Rasch/Konrad, Forensische Psychiatrie, 3. Aufl. 2004, S. 269.

beeinflussten, unvertrauten Situationen wahrscheinlich ist.¹⁵³ Aufgrund dessen, dass sich Affekttaten durch starke Emotionen auszeichnen, scheinen die Ausführungen *Wikströms* logisch. Sie können dadurch erklärt werden, dass der Auswahlprozess einer Person automatisiert abläuft, da sie aufgrund der stressbedingten, emotionalen Situation nur die Affekttat als einzige Handlungsvariante sieht. Es erscheint jedoch fraglich, ob der habituelle Auswahlprozess so ohne weiteres auf den Affekt angewendet werden kann. Die SAT geht davon aus, dass, wenn Menschen aus Gewohnheit handeln, „sie so handeln, wie sie es üblicherweise aufgrund einer bestimmten Motivation in einer bestimmten Situation, ohne großes Nachdenken, tun würden“.¹⁵⁴ Eine habituelle Entscheidung ist wahrscheinlich, „wenn Menschen in vertrauten Situationen handeln, in denen es eine enge Übereinstimmung zwischen ihren persönlichen Moralvorstellungen und den wahrgenommenen moralischen Normen des *settings* gibt“.¹⁵⁵ Die Faktoren der persönlichen Moral und die Wahrnehmung der moralischen Normen des *settings* spielen mithin noch eine Rolle. Bei Affekttaten hingegen verlieren die Faktoren an Relevanz. Es ist nicht davon auszugehen, dass für eine von Wut getriebene Person in dieser Situation ihre persönlichen Moralvorstellungen von Bedeutung sind, geschweige denn sie den moralischen Kontext des *settings* wahrnimmt. Der moralische Filter dürfte mithin nicht zum Einsatz kommen und übersprungen werden. So kann zusammengefasst gesagt werden, dass die SAT durchaus Ansätze liefert, wie Affekttaten zu erklären sind. Insbesondere wird die Handlung durch eine Motivation initiiert, wobei die Ausführung der Tat zwar habituell geschieht, jedoch nicht in der Form, wie es sich die SAT vorstellt. Weiter tragen die Faktoren des moralischen Filters wenig zur Erklärung dieser Delikte bei. Es ist daher wünschenswert, dass *Wikström* nicht nur bei den Ansätzen bleibt, sondern diese im Rahmen des habituellen Prozesses auf stressige und emotional geladene Situationen überträgt.

bb) Taten unter Alkohol- und Drogeneinfluss

Darüber hinaus erscheinen Taten unter Alkohol- und Drogeneinfluss ebenfalls als überprüfenswert. Dabei sollen solche Taten in die Betrachtung mit einbezogen werden, bei denen der Täter die Grenze des § 20 StGB noch nicht überschritten hat. Interessant ist zunächst, dass *Wikström* selbst Aussagen zum Alkohol- und Drogeneinfluss innerhalb der SAT tätigt. Er spricht davon, dass der Faktor Selbstkontrolle durch eine Alkohol- und Drogenintoxikation beeinflusst werden kann.¹⁵⁶ Hinsichtlich des moralischen Filters und seiner Faktoren verliert er kein Wort über negative Auswirkungen der Intoxikation. Im Gegenteil beginnt er einen Aufsatz mit der Frage, warum sich Personen betrunken ans Steuer setzen und verweist später auf die Vorstellungen der SAT.¹⁵⁷ Doch kann der Alko-

hol- und Drogeneinfluss so einfach vernachlässigt werden? Dies soll anhand des erwähnten Beispiels des Betrunkene-Autofahrens geprüft werden. Angenommen der A entschließt sich nach einem alkoholreichen Abend bei seinem Freund F doch noch dazu nach Hause zu fahren, da er seiner Frau versprochen hat, diesmal nicht allzu lange beim F zu verweilen. Hier besteht mithin die Motivation in Form eines Bedürfnisses, eine bestimmte Verpflichtung zu erfüllen. A ist an sich ein hochgradig normentreuer Mensch. Jedoch kann es passieren, dass er sich unter starkem Alkoholeinfluss nicht immer an geltende Normen hält. Hier besteht das erste Problem. Grundsätzlich sind die persönlichen Moralvorstellungen die „verinnerlichten Verhaltensregeln“.¹⁵⁸ Verinnerlicht hat A eigentlich die Normentreue. Dennoch kann er diese unter starkem Alkoholeinfluss nicht immer abrufen. Es stellt sich die Frage, worauf jetzt abzustellen ist. Weiter spielen die Moralvorstellungen des Umfelds eine wichtige Rolle. Sein Freund F ist ebenfalls normentreu und rät dem A von seinem Vorhaben ab. Doch aufgrund des alkoholischen Pegels hat dieser seine Bedenken nicht mehr richtig wahrgenommen und setzt sich in den PKW. Zwar sind hier moralische Wertevorstellungen vorhanden, jedoch werden diese nicht wahrgenommen. A nimmt also nur die Handlungsalternative des Betrunkene-Autofahrens wahr. Diese Handlungsalternative ist jedoch nicht das Ergebnis eines moralischen Filters, da die Faktoren der persönlichen Moral stark beeinflusst waren und die Moralvorstellungen des *settings* nicht wahrgenommen wurden. Darüber hinaus wird es ebenfalls schwierig, den Auswahlprozess zu beschreiben. Man könnte die Auswahl des A als habituell ansehen, da beim automatisierten Handeln grundsätzlich nur eine Handlungsalternative wahrgenommen wird.¹⁵⁹ Dennoch erfolgte die Auswahl des A nicht aus Gewohnheit. Zum einen bricht A nicht immer die Regeln, wenn er stark alkoholisiert ist, zum anderen ist keine enge Übereinstimmung zwischen der persönlichen und den umgebungsspezifischen Moralvorstellungen gegeben bzw. werden diese gar nicht wahrgenommen. Darüber hinaus besteht keine besonders stressige oder emotionale Situation. Überdies wäre selbst dann, wenn A die Möglichkeit sieht, nicht mehr zu fahren, ein rational-reflektierter Auswahlprozess nicht mehr rational im Sinne der SAT, da A seine moralischen Wertevorstellungen „vergessen“ hat und mithin nicht mehr dahingehend handeln kann, welche Alternative als moralisch akzeptabelste angesehen wird. Es konnte mithin festgestellt werden, dass eine Alkohol- oder Drogenintoxikation (theoretisch) nicht nur Auswirkungen auf den Faktor Selbstkontrolle hat. Ähnlich wie bei den Affekttaten erscheint es so, als wenn Faktoren übersprungen werden bzw. komplett ausfallen.

d) Zwischenergebnis

Es zeigt sich mithin, dass ein kritischer Blick auf die SAT lohnenswert ist und dass es zudem Delikte gibt, welche

153 *Wikström* (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (182).

154 *Wikström* (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (182).

155 *Wikström* (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (182).

156 *Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 7), S. 16.

157 *Wikström* (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177.

158 *Wikström* (Fn. 5), MschrKrim 98 (2015), 177 (180).

159 *Wikström*, in: Hitlin/Vasey (Fn. 6), 211 (223).

nur schwer mit den Faktoren der SAT erklärt werden können. Die Affekttaten und die Taten unter Alkohol- und Drogeneinfluss sollen nur exemplarische Beispiele sein. Allgemein wird die Erklärung von Taten schwierig, in denen der Täter die moralischen Faktoren seiner Umwelt nicht wahrnimmt, denn deren Wahrnehmung ist gerade ein Kernstück der SAT.

III. Fazit/Ausblick

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass die neu entstandene Popularität um die SAT gerechtfertigt ist, jedoch eine kritische Betrachtung als sinnvoll erscheint. Knüpft man an die eingangs erwähnte Kritik Wikströms an bestehenden Kriminalitätstheorien an, so ist es ihm gelungen, die Grenzen zu überschreiten und ein umfassendes Modell zur Erklärung kriminellen Verhaltens zu erstellen. Besonders erwähnenswert ist hierbei, dass die Kriminalität erklärt wird und dass der Blick auf die Verknüpfung von Mensch und Umwelt zur Entstehung dieses Phänomens ausgeweitet wird. Daraus ergeben sich neuartige Ansätze, die das bisherige Spektrum der Kriminalitätstheorien positiv erweitern. Die Untersuchungen machten zudem deutlich, dass die SAT als eine qualitativ hochwertige und vielversprechende Kriminalitätstheorie einzustufen ist. Dies liegt vor allem an der Vielzahl an empirischen Untersuchungen. Wie kaum eine andere Theorie der letzten Jahrzehnte hat sie es geschafft, einen neuen Ehrgeiz hinsichtlich der Überprüfung ihrer Hypothesen in der Forschung zu wecken. Dabei konnte der Großteil der Untersuchungen die Annahmen der SAT für diverse Delikte bestätigen. Hervorzuheben ist hier die PADS+, welche eine umfassende Datenbasis für weitere Untersuchungen bietet. Vor allem aber konnten aus den empirischen Befunden kriminalpolitische Empfehlungen gewonnen werden. Insbesondere rückt das Feld der Frühprävention wieder in den

Vordergrund. Ferner ist das Potential vorhanden, auch hier die Sichtweise möglicher Präventionsmaßnahmen zu erweitern. So ist es empfehlenswert, sich nicht nur entweder auf die entwicklungsbezogene oder die situationsbezogene Prävention zu beschränken, sondern beide Aspekte getreu dem Motto „It’s all about interactions“ miteinander zu verknüpfen.

Wikström verfolgt mit der SAT selbst den höchsten Anspruch einer Generaltheorie um so jegliche Formen kriminellen Verhaltens zu erklären. Konkulent nimmt er somit für sich in Anspruch, „die eine Theorie“ entwickelt zu haben. Dem kann er jedoch nicht vollends gerecht werden. Es zeigte sich, dass die Ausführungen zur SAT vor allem dann Schwierigkeiten bereiten, wenn die Wahrnehmung von Umweltfaktoren versagt. Zudem sollte der Rolle des delinquenten Freundeskreises und dem Prozess der Selbstselektion in zukünftigen Untersuchungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ob es jedoch eine allumfassende Theorie zur Erklärung delinquenten Verhaltens jemals geben kann, erscheint zweifelhaft, da sich die Formen der Kriminalität in einem stetigen Wandel befinden. Zudem darf nicht vergessen werden, dass sich Wikström, vor allem was die *causes of the causes* angeht, in einer *work in process* befindet. Erste empirische Studien haben gezeigt, dass sich die SAT diesbezüglich auf dem richtigen Weg befindet. Wenn auch das situative Modell noch weiter in den Mittelpunkt empirischer Studien drängt, kann sogar ein nicht zu unterschätzender Mehrwert gegenüber des MFS erlangt werden. Solange erscheint es jedoch sinnvoll, beide Ansätze in kein Konkurrenzverhältnis zu setzen, sondern von ihren jeweiligen Vorteilen zur Erklärung krimineller Handlungen zu profitieren. Auch wenn die SAT nicht alle Formen von Kriminalität erklären kann, ist sie derzeit dennoch „die eine Theorie“ unter den Kriminalitätstheorien, die das größte Potential besitzt, um zu erläutern, warum das Phänomen Kriminalität zu jeder Zeit und an jedem Ort der Welt auftritt.

Jytte Lauenstein, Jane Emily Farley, Greifswald*

Bereicherung der Juristenausbildung durch studentische Rechtsberatungen

Der Beitrag stellt das Konzept der studentischen Rechtsberatungen in Deutschland vor. Insbesondere wird dabei auf den Verein „ParaGreif – Studentische Rechtsberatung e.V.“ eingegangen, der im Juli 2017 in Greifswald gegründet worden ist.

I. Das Konzept Law Clinic

Law Clinic ist längst kein unbekannter Begriff mehr. Das in den USA unter dem Begriff *Law Clinic* oder *Clinical Legal Education* firmierende Konzept der Rechtsbera-

tung durch Studierende erfreut sich mittlerweile auch in Deutschland großer Beliebtheit. Nachdem die erste *Law Clinic* bereits 2004 an der HWR Berlin gegründet wurde, findet sich das Prinzip der studentischen Rechtsberatung heute an nahezu jeder juristischen Fakultät. Dabei beraten engagierte Jurastudierende aus unterschiedlichen Semestern gemeinsam Rechtssuchende, die sich einen

* Die Autorin Jytte Lauenstein studiert im 9. Semester Rechtswissenschaft an der Universität Greifswald und ist zudem Vorstandsmitglied von ParaGreif; Jane Emily Farley studiert im 8. Semester Rechtswissenschaft an der Universität Greifswald und ist zudem Datenschutzbeauftragte von ParaGreif.